

Mozarts „Französisches“ Requiem

Jean Martinons erstes Konzert mit dem Städtischen Musikverein

Mozarts letztes Werk, das mit der Legende vom unbekanntem Auftraggeber verknüpfte „Requiem“, erklang zum Bußtag in einem Sonderkonzert in der ausverkauften Rheinhalle. Jean Martinon stellte sich seinem Publikum erstmalig mit dem Düsseldorfer Musikverein vor.

Das Mozart-Requiem, fast traditionell in einer stillen, zurückhaltenden Interpretation im deutschen Musikleben dargeboten, bekam nun den romanischen Zug vitaleren und gestraffteren Musizierens, den Schuß Esprit und Feuer, der eine puritanische und oftmals etwas trockene Darstellung überwindet. Es war keineswegs ein äußerliches Musizieren um des Effektes willen; weder gab es posierende Akzente noch sentimentale Überfärbungen, sondern „nur“ ein exaktes, blitzsauberes Spiel, flüssig in den Tempi, deutlich abgesetzt in der Dynamik, kräftig „weltlich“ in den Schreckensszenen des „Dies irae“, instrumental (vor allem bei den Holzbläsern) prachtvoll abgerundet und ausgefeilt.

Der Chor des Städtischen Musikvereins tat, was er konnte. Es ist natürlich, daß er noch nicht in allen Einzelheiten seinem neuen Leiter fest in der Hand liegt. Bemerkenswert waren die dynamische Disziplin, die Sicherheit in kräftigen Einsätzen und eine gesteigerte Beweglichkeit in Koloraturpartien. Es blieben aber noch Einwände, die sich erst auf die Dauer beheben lassen: im Piano sind die Einsätze noch zögernd und wenig schnittfest, und die Aussprache verliert bei weicher werdendem Klang an Kontur. Überdies war nicht zu überhören, daß die Männer- und Frauenstimmen je für sich zwar eine geschlossene Klanggruppe bildeten, sich aber miteinander nicht recht zu einem Gesamtklang verschmolzen. Die Männer dominierten an Volumen und an Einsatzfreudigkeit und schienen auch im ganzen stimmlich etwas frischer; Spitzentöne im Sopran waren von Intonationsschwierigkeiten bedroht.

Pergolesis berühmtes „Stabat mater“ für Solostimmen, Frauenchor und Streicher eröffnete den Abend. Hier kam es nur wenig zu einer runden Entwicklung. Die verhaltene Grundstimmung des Werkes und die wenigen kontrastierenden lebendigeren Episoden wurden von der souverän singenden Sopranistin Leonore Kirschstein und der etwas nachgiebiger gestaltenden Altistin Marieluise Derix überzeugender bewältigt als vom Frauenchor des Städtischen Musikvereins, der anscheinend vor dem Konzert nicht eingesungen war und nur langsam auf Spannung und Intonation kam.

Auch hier kamen Piano-Einsätze nicht scharf, auch die Beendigung langgehaltener Töne war nicht einheitlich, sondern schien mehr vom Luftvorrat als vom Notenwert abhängig zu sein. Im ganzen war es ein mehr konzentriertes als gelöstes Musizieren, gemessen an dem frei schwingenden Orchesterspiel, das Martinon nun endgültig erreicht hat. Wenn der Chor mit der Zeit diesen Qualitätsstatus auch noch erreicht, dann dürfte für Düsseldorfs Musikleben noch einiges zu erwarten sein. Die Ansätze zu einer Steigerung waren nicht zu überhören.

Leonore Kirschstein sang die Requiem-Partie mit federnder Musikalität und einer fast instrumental präzise geführten Stimme, ebenso auch der Tenorist Helmut Kretschmar, der sich schlank in das Ensemble einfügte. Die etwas weichere Gruppe der Solisten, Marieluise Derix und der noble, unaufdringlich stützende Bassist Heinz Rehfuß rundeten den Ensembleklang geschmeidig ab. Starker Beifall für Martinon, alle Mitwirkenden und Michel Rühl, der den Chor vorbereitet hatte.

Übrigens hat das Publikum Anspruch auf die völlig ungestörte Hingabe an das Werk. Ein Fotograf, der während des Konzertes hin und her wandert und Aufnahmen macht, ist in einer Musical-Show durchaus am Platze, nicht aber in einem anspruchsvollen und konzentrierten Symphoniekonzert.

Herbert Schultz